

Kaukasische Post

Adresse der Redaktion und der Geschäftsstelle:
Кирочная, № 25, Local des 3.-K.-s.
Sprechstunden von 6 1/2—7 1/2 Uhr abends.

Mittwoch—Sonnabend.

Bezugspreis: 9 Rbl. vierteljährlich. Anzeigen:
die 2-mal gespaltene Kleinzeile auf der ersten
Seite—60 Kop., auf der 4. Seite—40 Kop.

Nr. 10.

Tiflis, den 24. März. (6. April.) 1918.

10. Jahrgang.

Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben drinnen. (Joh. 5, 39).

Evangelische Versammlung in Deutscher Sprache jeden Sonntag von 5 bis 6 1/2 Uhr abends.

Petrograder Strasse, № 5.

Alle sind herzlich eingeladen!

Eintritt frei.

Jugend-Verein.

Sonntag, den 25. März:

Bereins-Abend

mit Musikvorträgen, Tanz, Kaffe-See. Donnestage, um 7 1/2 Uhr abends, finden regelmäßig systematische Vorträge über die deutsche Literatur statt.

Eintritt für Mitglieder: frei, Gäste zahlen 50 Kop.

Der Vorstand.

Rußland.

Über die Rolle Japans machte der französische Minister des Ausern dem Korrespondenten des Organs der Kadetten „Ham Bek“ (ehem. Njetch) folgende Mitteilung:

„Im Einvernehmen mit seinen Verbündeten wird Japan nächsten Schritte tun, um Rußland zu retten. Wir sind überzeugt, daß Japan Festigkeit und Loyalität bezugeten und, ohne sich in die inneren Angelegenheiten Rußlands einzumischen, seine Kräfte gegen Deutschland richten wird. Wir können die großen Hilfsquellen Rußlands nicht in deutsche Hände geraten lassen.“

Japan erinnert daran, daß es laut eines Vertrages vom Jahre 1905 verpflichtet sei, nötigenfalls sein Militär dem englischen Staate zur Verfügung zu stellen, und daß gegenwärtig die sich in Sibirien befindlichen 200 000 bewaffneten Kriegsgefangenen die Stellung Englands in Indien bedrohen.

Der rumänische König Ferdinand soll erklärt haben, daß seiner Person wegen die Friedensverhandlungen nicht wieder ins Stocken geraten dürfen, und daß er deshalb Rumänien verlasse.

Der Friedensvertrag zwischen Rumänien und den mit ihm Krieg führenden Mächten ist unterschrieben. Wie verlautet, soll ein Teil von Bessarabien an Rumänien übergehen.

Das Vorrücken der deutschen Armee an der englisch-französischen Front hat sich verlangsamt, aber nicht nachgelassen. Die

Deutschen drängen sich keilförmig zwischen die englischen und französischen Truppenteile ein.

Die englische Regierung verfolgt streng alle Anhänger eines sofortigen Friedensschlusses. In London sind aus diesem Anlaß massenhafte Verhaftungen und Hausdurchsuchungen vorgenommen worden.

In Irland ist die Lage wieder sehr ernst geworden. Die Einwohner erkennen die Verfügungen der Regierung nicht an, fügen sich weder der Administration, noch der Polizei.

Inland.

Das Gesetz betreffs der Requisition des landwirtschaftlichen Inventars bei den Besitzern der zu konfiszierenden Ländereien.

In Ergänzung des am 7. März 1918 vom Landtag angenommenen Gesetzes über Höchstmaß von Landbesitz und über die Ergreifung von Maßnahmen zur Durchführung der Landreform wird vom Landtag folgendes beschlossen:

1) Die Kreislandkomitees (уездные земельные комитеты), oder die Bevollmächtigten des Ackerbaueministers falls erstere nicht gebildet sind, werden berechtigt, bei Konfiskation (Begnahme) des Landes das Inventar der Landbesitzer zu requirieren, wenn solches sich als notwendig erweist. Eine Ausnahme hiervon bildet das Inventar, welches dem Besitzer zur Bearbeitung des ihm belassenen Grundstücks notwendig ist.

2) Für das weggenommene Inventar (Pflüge, Maschinen, Pferde usw.) bekommt der Inhaber eine Entschädigung, deren Höhe durch Bestimmungen des Ackerbaueministers festgesetzt wird.

3) Die Landkomitees oder die Bevollmächtigten des Ackerbaueministers können je nach Umständen das requirierte Inventar bei sich behalten oder den betürftigten Landwirten zur zeitweiligen Nutzung oder in Besitz übergeben, — in beiden letzten Fällen gegen Vergeltung, deren Höhe an Ort und Stelle festzusetzen ist.

4) Über jede Requisition ist den Gouvernements-Landkomitees zu berichten. Dabei wird ein ausführliches Verzeichnis des Inventars vorgestellt und mitgeteilt, wie die Kreis-Landkomitees, oder die Bevollmächtigten des Landwirtschaftsministers über das requirierte Inventar verfügt haben.

5) Dieses Gesetz tritt vom Tag seiner Veröffentlichung in Kraft.

Die Bolschewiki ziehen ihren Ring um den Transkaukasus immer enger zusammen. Neulich haben sie Wladikavkas genommen und lassen jetzt kein Brot mehr nach Transkaukasien. Am 18. März begann auf den Straßen von Baku ein Kampf zwischen den Bolschewiki und den Tataren, wobei die Armenier sich auf Seite der Bolschewiki stellten. Der Kampf ist zugunsten der letzteren ausgefallen.

Der Landtag hat eine Delegation nach Baku abgesandt.

Wie N. Ramischwili im Auftrage der Regierung im Landtag erklärte, haben die Bolschewiki beschlossen, von Baku nach Tiflis zu ziehen und hier ihre Herrschaft aufzupflanzen.

Die Regierung hat gegen dieses Vorhaben Maßnahmen getroffen.

◆ Der Landtag hat 1 Mill. Rbl. abgelaufen für die mohamedanische Bevölkerung des Erivangebicts, die durch das armenische Militär geplündert worden ist.

◆ Der Landtag hat zur Durchführung der Landreform 1 250 000 Rbl. abgelaufen.

Aus dem deutschen Leben.

Der Tifliser „Jugendverein“.

Anfang des Oktobermonats 1917 war die Tifliser Jugend an einem Abend in der „Tasse-Tee“ des Tifliser Frauenvereines besonders zahlreich versammelt, was natürlich mit einigem Spektakel verbunden war. Dem Vorstande der „Tasse-Tee“ war das aus begrifflichen Gründen etwas unangenehm, was man auch der Jugend nicht verheimlichte. Die Jugend wollte aber beisammen und fröhlich sein. Da beschloß man an jenem Abend, einen Verein der Tifliser deutschen Jugend zu gründen. Nach einigen Versammlungen waren die Statuten verfaßt und begutachtet. Da die Bestätigung der Statuten und die Gründung eines selbständigen Vereines große Schwierigkeiten hervorgerufen hätte, so beschloß man, sich an das Ortskomitee des transkaukasischen deutschen Verbandes mit der Bitte zu wenden, den Jugendverein als Sektion des Ortsverbandes anzuerkennen, die Statuten zu bestätigen und dem Vereine zeitweilig die Räume der Deutschen Petri-Paul Schule zur Verfügung zu stellen. Diese Bitte wurde dann auch genehmigt.

Der Verein stellt sich jedoch etwas ernstere Ziele, als aus der Art der Entstehung des Vereines zu vermuten ist. Dies ist aus dem ersten Paragraphen der Statuten zu ersehen: Der „Deutsche Jugendverein“ hat als Sektion des deutschen Ortsverbandes, den Zweck, der deutschen Tifliser Jugend in der Pflege des Deutschtums zu dienen, und soll darum seinen Mitgliedern die Möglichkeit verschaffen, ihre Zeit ohne großen Kostenaufwand angenehm und nützlich zu verbringen, was durch gesellschaftliche Zusammenkünfte, durch Gesangsübungen und Literaturabende, musikalische und dramatische Aufführungen, belehrende Vorträge und Vorlesungen, Deklamation, Tanz, Sport und dergleichen erreicht werden soll“.

Der monatliche Beitrag ist für heutige Verhältnisse sehr niedrig—1 Rbl. Die Zahl der Mitglieder beträgt schon über 150. Höher wird die Zahl wohl kaum steigen können, da die Räumlichkeiten, die der Verein jetzt benützt, gänzlich unzureichend sind. Wer die Abende des Vereines, die jeden Sonntag stattfinden, besucht hat, wird sich überzeugen haben, daß der Jugendverein lebensfähig ist. Auf die Dauer wird aber der Verein in diesem Lokale nicht bleiben können, wenn man bedenkt, daß die Bühne von herbeigeschleppten Vorhängen und Teppichen aufgebaut werden muß, und daß jedesmal die Klaffen der Schule ausgeräumt werden müssen. Es wäre sehr bedauerlich, wenn das Tifliser Ortskomitee nicht energischer an die Frage der Beschaffung eines Lokales für den Tifliser Ortsverband herantreten würde. Bei gutem Willen wäre die Schaffung eines geeigneten Lokales für ein „Deutsches Haus“ gar nicht so schwierig.

Jede Woche finden im Lokale der Bibliothek, Donnerstags um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, Vorlesungen von Hr. Vader über die deutsche Literatur statt. Die Vorlesungen verlaufen sehr interessant und werden

zahlreich besucht. Nach langem Suchen ist es gelungen, einen passenden Gefangenenlehrer zu finden. Jeden Sonntag um 5 Uhr finden Gesangsstunden statt. Der Chor verspricht mit der Zeit zu guten Leistungen zu kommen. Möge der Verein sich weiter in dieser Weise entwickeln, und in nicht all zu entfernter Zeit wird er dann in eine größere und stärkere Vereinigung heranwachsen, deren die Tifliser Bürger deutscher Nationalität schon sehr lange entbehren.

H. S.

Grünfeld, 20. März.

Freitag, am 16. März d. J. wurde in den Kolonien Grünfeld und Alexjewka die 7. Kompanie des deutschen Schützenregiments formiert. Während der ersten Probeübung wurde von einem Tataren gemeldet, daß in der Nähe von Grünfeld auf dem Wege nach der Station Artasa ein Raubüberfall vorgehe, und sofort rückte ein Teil der bewaffneten Mannschaft zur Hilfe aus. Es erwies sich, daß ein Molokanerwagen, welcher in Grünfeld Kartoffeln gegen Wein vertauscht hatte, von zwei bewaffneten Tataren überfallen und zweier Pferde und seiner Barthschaft beraubt wurde. Da sich die Raubgesellen der gestohlenen Pferde bedienten, hatten sie einen ziemlich großen Vorsprung und entwichen, trotzdem für ziemlich heftig beschossen und zwei Verletzte verfolgt wurden.

Montag, den 19. März, machte ein Panzerzug, welcher nach der Richtung Tiflis—Elisabethpol fuhr, an der Kolonie Grünfeld Halt; ein Teil der bewaffneten Infanterie stiegen aus und machten auf den Straßen des Dorfes Jagd auf bewaffnete Pelzmützen (Tataren) und entwaffneten sie, worauf der Zug seinen Weg fortsetzte. Zwischen dem Flüßchen „Hasan-Su“ und der Halbstation „Tafu“ machte er wieder Halt und beschloß aus Maschinengewehren und leichten Geschützen die tatarischen Siedlungen „Kirkili“, „Ginali“ und „Koschischker“ bei einer Stunde.

Es stellte sich heraus, daß von einer Räuberbande, die man in obigen Siedlungen vermutete, ein Überfall auf den aus Tiflis kommenden Postzug geplant war, zu welchen Zwecken zwischen der Station Artasa und Grünfeld das Bahngelände mit Holzschwellen und Eisenbahnen verbarrikadiert und von beiden Seiten Schanzgraben errichtet waren. Da die Bahnverwaltung davon in Kenntnis gesetzt wurde, ließ sie an Stelle des Postzuges den oben erwähnten Panzerzug durchpassieren.

An der Stelle des geplanten Überfalls angekommen, wurde derselbe von den Räubern beschossen und verlor beim Begräumen der Hindernisse einen Toten und einen Verwundeten, was auch der Grund der Aufregung der aus Georgien bestehenden Besatzung gewesen sein mag.

Hoffentlich machte das Vorgehen dieses Panzerzuges einen ziemlich starken moralischen Eindruck!

Was die Siedlungen Grünfeld und Alexjewka selbst anbetrifft, so bleiben dieselben bis heute, ausgenommen einzelner Raubfälle, sowie auch Beschädigungen der Weingärten und Felder, verschont, jedoch soll, laut Aussagen der benachbarten Tataren in voriger Woche von einem an der Kura liegenden Tatarendorf namens „Kirkilli“ ein Überfall in Anzug gewesen sein, welcher durch sie, die guten Nachbarn, vereitelt worden sein soll.

Wir leben eben in einer bösen Zeit, und niemand ist garantiert, ob er nicht, wenn er morgens auf die Arbeit ausgeht, im Adamskostüm nach Hause kommen oder nicht sogar als Leiche dorthin gebracht werden wird.

R. Bricm.



Katharinenfeld, d. 18. März 1918.

Borgestern, den 16. März, wurden auf Joseph Allmendinger IV. und dessen Frau auf dem Landgute Ramarlö (3—4 Werst westlich von K. gelegen) meuchlings mehrere Schüsse abgefeuert, wobei die Frau, in die Brust getroffen, sofort tot niedersank, Allmendinger selbst aber unverfehrt blieb. Die ganze Gemeinde nahm heute an der Beerdigung der so jählings Dahingeshiedenen Anteil. †.

Die Lehrer, die die Leitung der Fortbildungskurse in der deutschen Reserve-Kompagnie zu Alexanderdorf übernommen haben, hatten sich schon viermal gerichtet, um hinauszufahren nach Alexanderdorf und den Unterricht zu beginnen. Allein jedesmal gab es wegen der Fahre Aufenthalt. Infolgedessen haben einige Lehrer sich ganz entfaßt, und die Kurse können wahrscheinlich nicht abgehalten werden.

Der Vorsitzende unseres Nationalrats, Hr. E. Bernstein, ist im Auftrage der Regierung in Angelegenheiten der Kriegsgefangenen nach Galaz (Rumänien) abgereist.

Herr F. Landesberg wird nächstens zum besten des Teils Deutschen Frauenvereins ein Konzert veranstalten. Als Auditorium ist der Saal des Kinomatographen „Apollo“ in Aussicht genommen.

H. Landesberg wird mehrere örtliche Sängerkreise zu Hilfe ziehen.

Der Jugendverein gedenkt zu Ostern einen größeren Abend zu veranstalten. Der Abend zum besten der „K. P.“ brachte 1200 M. ein.

Sprechsaal.

Deutsche und Deutschtum.

Schwere Gewitterwolken schwebten über dem Deutschtum in Rußland bis zum 1. März 1917. Wohl kaum gab es in dem großen Reiche des Zaren eine Familie, die nicht durch schwere Leiden bedrückt gewesen wäre, wohl kaum gab es eine winzige Ecke vom Baltikum bis zur Mandschurei, vom weißen Meer bis zur türkischen Grenze, wo ein Deutscher den kommenden Tag in Ruhe hätte erwarten können. Man wußte nie, was das Morgen bringen werde, denn das Heute gab keine frohe Aussicht, und die Regierung war sehr erfindertisch in den Mitteln, die das Deutschtum vernichten sollten. Wohl können wir sagen, daß kaum viele der vielen Untertanen und Völker Rußlands so loyal und sogar hingebend seinem Vaterland gegenüber handelten, wie eben die Deutschen. Möge ihr Herz auch geklütet haben, ihre Pflicht vergaßen sie dennoch nicht. Sie gingen ebenso aufs Schlachtfeld, wie jeder andere, starben für Rußland ebenso, wie jeder andere. Das angeborene Pflichtgefühl sprach eine lautere Sprache, als das Herz. Er war und blieb russischer Bürger: Nachdem die Freiheit so vielversprechend am Horizonte des russischen Geisteslebens aufstieg, leuchtete dem Deutschen und dem Deutschtum wieder die Sonne; er konnte wieder frei aufatmen, er durfte wieder seine Mutterprache gebrauchen und brauchte sein Deutschtum nicht mehr verbergen und verleugnen. (Die das getan haben, sind wohl so minderzählig, daß man sie an den Fingern herzählen könnte. Die Red.) Schültern ging wieder ein leiser Hauch durch alle deutschen Herzen Rußlands, der endlich in eine laute Stimme überging. Wir durften wieder unser Recht gelten lassen. In schweren Zeiten hielt uns das Leid zusammen, heute soll uns das aufgewachte Deutschtum binden.

Jetzt, wo der Himmel sich gelichtet hat, und wir das Recht der nationalen Entwicklung haben, sieht uns Teilsfieren etwas anderes im Wege. Das ist die Lokalfrage *. Ohne Lokal sind wir nur eine zerplitterte Masse, ohne Halt und Kraft. Wir alle sind der Deutschen Bibliothek den größten Dank schuldig, ebenso dem deutschen Jugendverein, der seine besten Kräfte anwendet, um das noch Schlummernde ins Leben zu rufen und — es gelingt. Gott sei Dank! An Initiative würde es uns nicht fehlen, das sind wir überzeugt, doch von der Initiative bis zur Tat ist noch ein Schritt, den wir noch machen müssen. Aber nicht säumen! Man soll das, was man noch heute machen kann, nicht auf morgen verlegen. Man muß zugreifen, wo man kann und nicht vor der Arbeit zurückschrecken. Frisch gewagt ist halb gewonnen. Wir müssen und wollen alles aufbieten, um unser Deutschtum in Blüte zu bringen. †—t.

Alexanderdorf
und das deutsche Regiment.

In der letzten Woche war in Alexanderdorf eine Gemeindeversammlung, zu der alle männlichen Personen vom 18. bis zum 50. Jahr eingeladen waren. Es sollte ein Papier unterschrieben werden, in welchem es lautete, daß ein gewisses Prozent von dem Lohn, welchen die Militärpflichtigen zu erhalten haben, zum Besten der Vereinskasse abgezogen werden soll. Als dies Papier vorgelesen wurde, stellten mehrere die Frage: Von welchem Lohn? Wir haben doch noch keinen Lohn erhalten von dem deutschen Regiment und haben auch keinen zu erhalten! Und weiter kam's: Wir wollen nichts wissen von dem deutschen National-Regiment!

Es entsteht nun die Frage, warum wollen denn die Alexanderdörfer im Gegenteil zu andern Kolonien nichts wissen von dem deutschen Regiment? Es ist ganz klar — warum. Der Ausbau des deutschen National-Regiments ist für die anderen Kolonisten bloß auf dem Papier vorgezeichnet, welches schön aussieht. Die Alexanderdörfer aber sehen das Werk selbst und sehen auch, daß es ohne Fundament ist, daß es nicht lange halten kann, daß es bald wieder zusammenfallen muß. Die daran arbeiten, wissen es ja auch selbst.

Das Regiment bringt auch nicht viel Nutzen, den Alexanderdörfern schon gar nicht. Man muß leider sagen, daß das deutsche Regiment für Alexanderdorf nicht zum Schutz, sondern zum Trup ist. In diesem fast vierjährigen Krieg mußten die Alexanderdörfer, im Gegenteil zu den andern Kolonien sehr viel leisten und können auch jetzt noch nicht recht aufatmen, während die andern Kolonien jetzt doch schon ein wenig Luft haben.

Ein Alexanderdörfer.

Die Landfrage.

VI.

Auf die Frage: wo Land hernehmen? antworten die Sozialisten gerade so, wie die Kadetten, nur mit dem Unterschiede, daß sie ihre Forderungen viel energischer stellen: während die Kadetten genügt sind, nur nötigenfalls das Land der Großgrundbesitzer anzurühren, erklären die Sozialisten im vornehmein: Land ist wenig, wenn also die Landlosen mit Land versehen werden sollen, muß kategorisch die Entäußerung des gesamten Großgrundbesitzes verlangt werden. Sie dehnen in diese Forderung auf größere Bauernwirtschaften aus. Die Sozialdemokraten-Menschenwelf sind geneigt,

*) Es versteht sich von selbst, daß dies nur ein Glied in der Kette von wichtigeren Fragen ist. Die „K. P.“ hat schon begonnen, Aufsätze zu bringen über die sich aus unserer weiteren kulturellen nationalen Entwicklung ergebenden Aufgaben. Die Red.

den Landbesitz der Bauern bis auf 40 Dessjatinen bestehen zu lassen (vergl. Maelow: „Was machen mit dem Lande?“ Deutsch—im Verlage des „Kolonisten“, Katharinenstadt, Gouv. Samara. Peter Maelow zählt bei den S.-D. als bester Kenner der Landfrage, und sein Urteil darin ist maßgebend für das Streben der Partei). Die Sozialrevolutionäre gehen weiter und greifen auch kleinere Bauernhöfe an. Nach dem Ideal der S.-D. muß sich eigentlich das Land konzentrieren, in einigen Händen ansammeln; nach dem Ideal der Soz.-Rev. sollte das Land der Gemeinde (община, мир) gehören, welche auch die Bearbeitung leiten, gemeinsames Inventar (Dreschmaschinen z. B.) anschaffen sollte usw.

Die Sozialdemokraten sind der Ansicht, daß das Land mehr eintragen wird, wenn's nicht zerstückelt, sondern in großen Grundstücken bearbeitet wird. Die Sozialrevolutionäre denken gerade das Gegenteil. Ihre Seite halten auch einzelne Soz.-Dem., unter anderem auch der berühmte deutsche Sozialdemokrat David. Die Wissenschaft, bezw. die politische Ökonomie, die diese Frage studiert, ist bis jetzt noch zu keinem bestimmten Resultat gekommen, und die Frage, ob Groß- oder Kleingrundbesitz erträglicher ist, muß deshalb von objektiven Standpunkte aus als ungelöst betrachtet werden: vieles spricht für und gegen jede einzelne Form des Landbesitzes. (Vergl. Sachs—„Der Kleingrundbesitz“ u. Hedtmann—Politische Ökonomie).

Übrigens hat diese Frage zurzeit nur theoretischen Wert. In der Praxis sehen sich beide Parteien gezwungen, sich gegenseitig entgegenzukommen, was auch die Annahme des neuen Landgesetzes durch den transkaukasischen Landtag gezeigt hat, und was schon 1907 vorherzusehen war: schon damals sahen sich die Sozialrevolutionäre genötigt, in bezug auf die Kosaken eine Ausnahme zu machen und ihr Land nicht anzutasten, und die Volkssozialisten und Trudowiki haben das bis heute in ihrem Programm und dehnen es sogar auf die Kolonisten aus. (Vergl. auch Nr. 4 der „K. P.“: die Selbständigkeit Transkaukasiens und die Landfrage).

Das neue Landgesetz ist ein Kompromiß (Übereinkommen durch gegenseitige Abgabe von seinen äußersten Forderungen) zwischen den Sozialdemokraten einerseits und den Sozialrevolutionären andererseits. (Auf dem Standpunkt der Soz.-Rev. stehen bekanntlich die armenischen Dschanakatscher und die grusinischen Föderalisten,—die „jüngeren Brüder“ der Soz.-Rev., wie sie sich zu benennen lieben. Das verleiht den Soz.-Rev. auch im Transkaukasus eine gewisse Stärke in wirtschaftlichen Fragen, und bis zum 10. März stand an der Spitze des Landwirtschaftsministeriums ein Soz.-Rev.—Rerutischer. Erst im neuen Ministerkabinett haben die Menschewiki es gewagt, das Landwirtschaftsministerium den Soz.-Rev. zu entreißen: der erste Fall seit der Februarrevolution! Gegenwärtig hat den Posten des Landwirtschaftsministers Chomeriki inne; seine nächsten Gehilfen sind: Timosejew (Volkssozialist) und Kolesoff, Direktor des botanischen Gartens, der auch in deutschen Kreisen gut bekannt ist).

Ein Kompromiß, sagen wir, stellt das neue Landgesetz dar. Das Leben stellt bekanntlich seine Forderungen, denn der Mensch denkt, aber jemand anders lenkt: Stimmen doch sogar die Kadetten für das neue Landgesetz!

VII.

Wir betrachteten früher das Landprogramm der Kadetten, und sagten eingehends, wie die Sozialisten antworten auf die Frage: Wo Land hernehmen? Jetzt, nachdem wir die Antwort gegeben, und nachdem wir mit einem Seitensprung gezeigt haben, daß sowohl die Kadetten, wie auch die Soz.-Dem. und die Soz.-Rev. im Leben ihre Programme nicht in allen Punkten durchführen konnten, jetzt wollen wir wieder fortfahren, die einzelnen Punkte der betreffenden Programme auseinanderzusetzen.

Nach der Frage: wo Land hernehmen? entsteht die Frage: wie, unter welchen Bedingungen das Land nehmen.

Mit dieser Frage befaßte sich schon der Altmeister des Sozialismus — Karl Marx. Er kam zur Entscheidung, daß es schließlich nicht schade, den Landbesitzern zu zahlen, wenn hierdurch einer gefährlichen Gegenwirkung (Reaktion) ihrerseits vorgebeugt werden könnte. Auf ähnlichem Standpunkte verharren bis auf heute noch die Sozialdemokraten Deutschlands, während die Sozialisten Rußlands schon seit 1904 und zum Teil sogar schon früher unentgeltliche Enteignung verlangen.

Es würde zu weit führen, wollte man hier die Für und Gegen bezüglich des Auskaufs der Kadetten und bezüglich der unentgeltlichen Enteignung der Sozialisten anführen. Bemerkte sei nur, daß die gemäßigteren Sozialisten das Bauernland bei einer etwaigen Enteignung bezahlt haben wollen,—erstens, weil die Durchschnittsbauern ihr Land in der Regel selbst erarbeitet haben, und zweitens, um einen Zwiespalt in den Reihen der Bauern zu vermeiden.

Durch die Schule der stark gewordenen bolschewistischen Strömung hat auch dieser Punkt seinen praktischen Wert verloren. Die Bolschewiki haben den tiefen Elementen und den äußersten Forderungen überall die Oberhand verschafft, auch dort, wo die Bolschewiki besottender abweisend stehen klieben: Mander gemäßigter Sozialist hatte nur in der Erwartung auf Gegenwirkung von rechts seine Forderungen aufgeschraubt, um dann etwas nachgeben und doch ein gewisses Minimum durchdrücken zu können; da kam über Nacht der feurige, alles mit sich fortreisende Redner, der große Staatsmann, der große Revolutionär und der noch größere Demagog — Ulanow-Lenin und warf alle Berechnungen seiner Kollegen vom rechten Lager zum alten Eisen; die Massen folgten ihm, und da erstens kein Druck mehr von rechts zu spüren war, und um sich nicht endgültig den Stempel der Abtrünnigen aufdrücken zu lassen, sahen sich die gemäßigteren Strömungen veranlaßt, ihr Programm in womöglich „revolutionärer“ Färbung zu verwirklichen.

Dadurch erklärt es sich auch, daß die allrussische verfassunggebende Versammlung gegen sämtlichen Landbesitz zu Felde gezogen ist, und daß sogar unter transkaukasischer Landtag mit der starken Landbesitzer-Partei „Russawat“ und den vorsichtigen Menschewiki an der Spitze das den Landbesitzern zu belassende Landquantum bis auf 7, 15 und 40 Dessjatinen herabgesetzt hat und auch das Land kleiner Landbesitzer ohne Auskauf den Landkomitees übergibt.

Das wäre also die Antwort auf die Frage: unter welchen Bedingungen das Land enteignen? — Die Antwort, die gegeben wird in der Theorie, und die gegeben ist im Leben.

Ein deutscher Sozialist.

Издатель—Центральный Комит. „Кавказск. Союза
Российск. граждан. немецкой национальности“

Редактор Л. И. Ротенер.

Gesucht werden Nachschlagebücher,

wie: Konversations-Lexikon, Wörterbuch, Atlas ect.

Angebote an die Redaktion.

3—1

Hiermit teilt der Vorstand der **deutschen Bibliothek** mit, dass diese **Sonntags und Donnerstags geschlossen ist.** Auch bittet der Vorstand dringend alle gewesenen Mitglieder des Deutschen Vereins und der „Wanderbibliothek“, die möglicherweise noch Bücher aus diesen Verbänden bei sich haben, sie in die Bibliothek freundlich abzuliefern zu wollen. Bücher werden täglich zwischen 5—7 Uhr abends im Lokal der Bibliothek, unter dem Pastorat, entgegen-
genommen.

2—2

nehmen. Auch gibt es frühe, mittelfrühe und späte Kartoffeln.

Die Zahl der Arten ist sehr gross. Im Laufe eines Jahrhunderts haben sich durch rationelle Zucht Tausend verschiedener Sorten gebildet. Eine bestimmte Sorte zum Anbau zu empfehlen, ist fast unmöglich. Es müssen da die örtlichen Verhältnisse in Betracht gezogen werden. Eine kleine Erfahrung jedoch haben wir schon, und zwar dank den Versuchen des Botanischen Gartens und anderer Versuchsfelder in verschiedenen geographischen Zonen Transkaukasiens. Wenn sich jemand etwas näher für diese Resultate interessiert, so könnten wir ihm Aufschluss geben. Es muss nur genau angegeben werden, für welches Dorf und welche Sorten: Speise- oder Futterkartoffeln, frühe, mittelfrühe oder späte erwünscht sind.

J. P.

Etwas vom Pflanzen der Bäume.

Im Frühling werden gewöhnlich in den Wein- und Obstgärten die fehlenden Bäume nachgepflanzt oder auch neue Obstgärten angelegt. Diese Arbeit kann auch schon im Spätherbst gemacht werden. Das Baumpflanzen, oder wie man hier zu Lande sagt, das Bäume-Setzen, ist eine wichtige Arbeit, und es darf nicht so oberflächlich damit genommen werden, wie es vielfach der Fall ist. Das gute oder schlechte Gedeihen des Baumes hängt vielmals von dem Pflanzen ab.

Vor allem die Baumgrube. Diese wird immer viel zu klein gegraben. Schon im guten Boden sollte die Grube nicht unter 2 Arschin im Durchmesser, ob rund oder viereckig, haben.

Grösser kann in keinem Falle schaden.

Bei einer kleinen, schmalen Baumgrube ist es oft der Fall, dass, wenn die Bodenverhältnisse schlecht sind, die Entwicklung der Wurzeln und mit denen auch das Wachstum des Baumes stehen bleibt, sobald die feinen Saugwurzeln auf die harten Wände der Grube stossen. Gewöhnlich räbt man tiefer, als notwendig wäre. Was an der Breite fehlt, wird fälschlicherweise in der Tiefe zuviel genommen. Die Tiefe der Baumgrube braucht 1 Arschin nicht zu übersteigen.

In Grundstücken mit felsigem oder sumpfigem Untergrunde werden die Gruben flacher gemacht. Beim Graben beobachtet man, dass die obere schwarze Erde auf die eine Seite und die Erde vom Untergrunde auf die andere geschaufelt wird. Beim Pflanzen nämlich kommt dann die schwarze Erde oder, wie man sagt, der schwarze Boden in die Grube und um die Wurzeln des Baumes, die Untergrunderde aber oben auf die schwarze. Es ist gut, wenn die Baumgruben schon eine Zeit lang vor dem Pflanzen ausgegraben werden. Der ausgeschaufelte Boden wird locker und die Baumgrube lüftet aus.

Der Pfahl muss in die Mitte der Grube und in festen Boden gestossen werden, noch ehe der Baum eingepflanzt ist, um ihm einen guten Halt bieten zu können. Der Baum wird in die mit Erde angefüllte Grube so eingepflanzt, dass er, nachdem sich die angeschaufelte Erde gesetzt hat, nicht tiefer in den Boden kommt, als er vor dem gepflanzt ward. Es ist falsch, den Baumstamm eine halbe Arschin und mehr zu versenken, wie es leider häufig vorkommt.

Die allzulangen und beschädigten Wurzeln werden vor dem Einpflanzen beschnitten, wobei der gemachte Schnitt nach dem Boden schaut.

Beim Pflanzen der Bäume gibt man acht, dass die Wurzelkrone und Wurzeln nicht zusammengedrückt in den Boden kommen, sondern damit sie schichtenweis einzeln eingebettet werden.

Die Erde wird etwas angetreten und, wenn möglich, gleich begossen. Sollte die Erde sehr schlecht sein, so muss guter Grund angefahren werden. Mit dem Anbinden sollte einige Zeit gewartet werden, bis der lockere Boden mit dem gepflanzten Baume sich einigermassen gesenkt hat.

Je nach Ort, Stelle und Grösse des Baumes wird die Baumkrone beschnitten. Bäume am Wege oder in Wein- gärten müssen höhere Stämme bekommen, dagegen kann man in Obstgärten niedere Stämme ziehen, da sie hier grosse Vorteile haben.

Der Schnitt des Baumes erfordert besondere Kenntnisse, und daher achte man beim Pflanzen der Bäume, wenn Aeste beschnitten werden, dass das Endauge eines Astes immer nach aussen gerichtet ist. Damit verhütet man, dass die zukünftigen Aeste der Krone ineinander kreuzen, und dass sie eine Reibflächen bilden.

A.

Ist junges Kalbfleisch geniessbar?

Für jeden Kolonisten, der sich mit Viehzucht und Milchwirtschaft beschäftigt, ist es von grosser Wichtigkeit, berechnen zu können, ob es für seine Wirtschaft vorteilhafter ist, junge Kälber zu ziehen oder die Milch zu anderen Zwecken zu benutzen, und die Kälber so bald wie möglich zu schlachten. Der Rassenzüchter wird ja alles daran legen, um die besten Kälber zu ziehen, und wird nur die für Zucht untauglichen auf die Schlachtbank bringen. Wer sich aber mit Milchwirtschaft beschäftigt, wird die Frage anders lösen. Um ein Kalb aufzuziehen, muss man in der ersten Woche fast alle Milch von einer Kuh und in der zweiten und dritten Woche einen gewissen Teil davon dem Kalbe geben. Da nun heute die Milchpreise sehr gestiegen sind, wir der nur Kuhkälber ziehen und nur so viel, dass seine Wirtschaft in Zukunft darunter nicht leiden wird. Die anderen Kälber müssen also verkauft oder geschlachtet werden.

Da taucht die Frage auf: in welchem Alter ist das Kalbfleisch geniessbar? Bis zur letzten Zeit war in allen Ländern die Ansicht verbreitet, dass drei Wochen altes Kalbfleisch noch nicht geniessbar sei, ja man war der Meinung, dass es nicht nur nicht gut schmecke, sondern sogar gefährlich für den Menschen sei. Da diese Frage von grosser Wichtigkeit ist, hat man in Amerika verschiedene Versuche darüber angestellt. Dazu benutzte man Katzen, und auch Studenten gaben sich dazu her. Man kam zum Resultate, dass das Fleisch von einem sieben Tage alten Kalbe geniessbar ist.

Es wurde festgestellt, dass das junge Kalbfleisch wohl nicht so gut schmecke, wie älteres, aber dass es durchaus keinen unangenehmen Geschmack hat. Es kann in gekochtem oder in gebratenem Zustande gegessen werden. Am besten schmeckt es, wenn es in Verbindung mit anderen Speiseprodukten gebraucht wird, die dem Kalbfleisch das fehlende Fett ersetzen. Auch ist zu beachten, dass die Knochen entfernt werden müssen.

Die Versuche wurden an Studenten vorgenommen, die einige Monat lang ganz junges Kalbfleisch mit Brot, Butter, Früchten und Zucker zu sich nahmen. Katzen, die nur ganz junges Kalbfleisch bekamen, entwickelten sich ganz normal, bekamen Jungen, die sich beim Füttern mit jungem Kalbfleisch auch wieder normal entwickelten. Die Bestandteile des Fleisches wurden in chemischen Laboratorien wissenschaftlich untersucht und gaben dieselben Resultate, wie die Versuche an Katzen und Menschen, nämlich, dass das junge Kalbfleisch eine gesunde Speise darstellt.

J. P.